

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 13

Artikel: Der Händedruck
Autor: Stollreiter, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und machte eine Düte daraus, in die er die Weilchen hineintat. Vom Tore ab ging der junge Mann eine Landstraße entlang und ging so schnell, wie jemand, der den Abgang eines Bahnzuges zu versäumen fürchtet — oder wie einer, der seine Braut besuchen will. Dennoch warf er zuweilen nach rechts und links einen Blick über die flache Landschaft. Deren sangen über den Feldern, die teils noch schwarz dalagen, teils mit zartem Grün leise übermalt schienen. Die Bäume waren noch kahl; nur einige Pappeln hingen über und über voll graurötlicher Blütenkätzchen. Nach einstündigem Wandern etwa kam der Jüngling in eine kleine Ortschaft und schritt bald auf ein niedliches, blendend weiß getünchtes Haus zu. Eine alte Dame öffnete ihm die Türe und hieß ihn willkommen. Er begrüßte sie freundlich, aber doch flüchtig und fragte: „Wo ist sie?“ Die alte Dame wies auf die halboffene Tür eines Zimmers. In der Ecke am Fenster stand ein altmodischer Lehnstuhl, und im Lehnstuhl saß, in das Rissen zurückgelehnt und mit geschlossenen Augen, ein junges Mädchen. Sie war sehr hübsch, und etwas von ihrem goldblonden Haar war ihr über das Gesicht gefallen! Neben dem Stuhl am Fenster hatte ein kleiner Arbeitstisch seinen Platz, auf dem unter anderen zierlichen Dingen

ein leeres Körbchen stand. In dieses legte der junge Mann die Weilchen; dann beugte er sich über die Schlafende, wohl, um sie wach zu küssen. Vielleicht aber hatte sie auch gar nicht geschlafen; denn als er sich über sie beugte, verzog sich ihr Mund zum Lachen. Dann schlug sie auch schon die Augen auf, zugleich ihre Arme öffnend. —

Bis dahin war der alte Mann in seinen Gedanken gekommen, als er bemerkte, daß er vor seinem Hause angelangt war. Er blieb stehen und überlegte, ob er noch ein Stückchen weitergehen sollte. Zulezt entschied er sich dafür, in sein Haus zu gehen — da er nun doch wußte, woher der seltsame Wohlgeruch der Weilchen kam. Schneller als sonst stieg er die Treppe empor und schloß die Tür auf. In der Tür trat ihm ein Mädchen entgegen, sehr schön, hochgewachsen und goldblonden Haares. Weil sie der Gestalt, mit der sich der Alte in Gedanken eben beschäftigt hatte, sehr ähnlich sah, so stutzte derselbe. Auch das Mädchen stutzte, weil sie etwas Auffallendes im Wesen des Eintretenden bemerken mochte, und sagte in fragendem Ton: „Vater?“ Er aber, sich schnell befindend, reichte ihr die zerfnickten und welken Weilchen. „Ich habe dir etwas mitgebracht: Weilchen! Sind die nicht schön?!“

Der Händedruck.

Von Josef Stollreiter.

Sei aufmerksam, wenn du mit einem Menschen zum ersten Male einen Händedruck tauschst!

In diesem Augenblicke steht dir die Tür zu seinem ganzen Wesen, zu seinem Innern offen, und er kann dir nicht wehren, zu erkennen, ob auf seine Reden Verlaß ist oder ob seine Worte eitel Wind bedeuten.

Es gibt stolze, aufrechte und klare, stark zuffassende Hände.

Es gibt windige, flatternde und verlogene Hände.

Es gibt Hände, bei deren Berührung sich unser Inneres beleidigt und verunreinigt fühlt.

Und es gibt Hände, die in die deinen förmlich schleichen und schleimen, sich wie Male anlassen und einen jähen Ekkel erzeugen.

Vor solchen Menschen hüte dich am meisten und vermeide, ihnen unnötig zu begegnen. Sie wollen dich nur beschleichen, aushorchen und sammeln immer Material gegen andere, also

auch gegen dich. Sie sind Verbindungsjäger, Verleumder, Ehrabschneider, die es aber verstehen, sich selber immer im Hintergrunde zu halten und nur durch andere, die sich gern zu Kreaturen erniedrigen, treffen und verwunden.

Beachte auch, daß der Gang aller Menschen ist wie ihr Händedruck, daß ihre Körperhaltung ihrem Händedruck gleicht!

Wenn dein Inneres sich gegen den Druck einer Hand wehrt, gehorche ihm blindlings; denn die Unterbewußtseinsfäden von Mensch zu Mensch sind immer die Fäden der Erkenntnis. Für sie gibt es keinen Trug und keine Schminke, keinen raffiniert ausgeflügeltten Kleiderprunk, keine falsche Farbe und keinerlei erborgten Glanz. — Und wenn die Lüge, der Bramarbas und die persönliche Reklame noch so unumschränkte Erfolge feiern sollten — das Unterbewußtsein bleibt wahr und kann nie und nimmer betrogen werden.

Und dann gibt es Hände, die wie Blei in den

deinen liegen, fühllos und doch dick und fleischig, und erst nach einer Weile beginnen sie schwach und unentschlossen zu drücken.

Diese Menschen wollen alles Gute, wollen Wort halten und edel sein — aber ihre Kräfte reichen dazu nicht aus. Sie versprechen alles und halten aus Schwäche, Vergeßlichkeit und Unbekümmertheit nichts. Sie drücken sich um jede Verantwortung herum und haben dabei eine freimütige Art, über sich selbst das Beste und Einschmeichelndste zu reden und sich erst immer zu entschuldigen.

Auf die Liebenswürdigkeit und Gutmütigkeit dieser Menschen kannst du vertrauen — auf ihr Wort nie.

Von Menschen, deren Händedruck dein Inneres verunreinigt, wende dich brüsk — sie stehen jenseits aller menschlichen Empfindungen und Qualitäten. Beobachte, daß die Tiere sich vor ihnen in Sicherheit bringen und nie in ein Verhältnis des Vertrauens zu ihnen kommen können, denn die Tiere empfinden tausendmal feiner und unbestechlicher als der gänzlich veräußerlichte und gefühlsabgestumpfte Mensch, er mag noch so mit sensiblen Nerven geplagt sein. Diese sensiblen Nerven sind eine Krankheit, die geradezu spontan sich von der Natur und dem Innern abwendet und meist nur aus Über-

reizung und Übersättigung entsteht, obwohl diese Übersättigung nicht persönlicher Art zu sein braucht, sondern von Eltern und Vorfahren überkommen sein kann.

Es gibt auch noch einen sogenannten „kräftigen“ Händedruck.

Menschen mit solcher Art, die Hand zu reichen, können wetterwendisch, leichtsinnig und Frauen gegenüber stets Schwerenöter sein — ihre Grundgesinnung bleibt dabei anständig und ritterlich, und ihr Wort ist in der Not etwas wert. Aber nur und erst in der Not!

Und dann gibt es einen stolzen, freien und aufrechten Händedruck, der zugleich das Herz mit umfaßt und bei dem man hell aufjubeln könnte vor Entzücken am Menschen und seiner großen, inneren Pracht und Schönheit. Solche Menschen geben die Hand nur sparsam, denn sie reichen meist auch ihr Herz und den ganzen Menschen mit.

Wenn du das Glück hast, einem solchen zu begegnen, ist der Segen Gottes über dir, und du hast einen Blick getan in die Herrlichkeit der Schöpfung. Das Wunder, das alle hundert Jahre einmal von Mensch zu Mensch geschieht, ist dir widerfahren, und Gott will mit dir Hand in Hand über die Erde gehen.


Anekdoten.

Peter R. Kosegger schildert in seinem „Heimgarten“ nachstehendes Begebnis: „Eines Tages lag ich auf frischgemähter Wiese, rauchte eine Zigarre und träumte hinaus in die stille Landschaft. Da näherte sich vom nächsten Hof ein alter, brummender Knecht: ‚Se,‘ gurgelte er stoßweise, ‚do is's nix mit'n Viegen auf de Wies'n.‘ — ‚Ach!‘ sagte ich, ‚hier ist's so schön, lassen Sie mich ein bißel ausruhn, ich mache keinen Schaden.‘ — ‚Na, Se! Mei Bauer hot g'jogg, ich sollt' Cahna wegjog'n von da Wies'n!‘ — ‚Segen Sie sich lieber zu mir,‘ antwortete ich und zog mein Ledertaschel aus dem Sack, ‚nehmen S' Ihnen a Zigarri!‘ — ‚Jo, a Zigarre de mog ih schon!‘ sagte er, zog sich eine heraus

und steckte sie in seinen Hosensack. ‚Wagelt's Gott schön. Oba jiaß schaun S', daß S' weita-kemma, sist muaß ich zuaschlog'n.‘“

*

Mark Twain hatte Zeiten bösester Schreibfaulheit. Wenn Liebe und Pflicht ihm nicht die Feder in die Hand drückten, ließ er sie ruhen. Der amerikanische Schriftsteller Bret Harte hatte lange auf einen Brief von Twain gewartet. Endlich verlor er die Geduld und schickte ihm mit der Post einen Briefbogen und eine Briefmarke, um ihn an das Versäumnis zu erinnern. Als Erwiderung erhielt er folgende Postkarte: „Papier und Marke erhalten. Bitte, schicken Sie ein Kuvert.“

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Müllstr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.